

# DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis pro Jahr M. 2.60,  
pro Quart. 65 Pf., Einzelnummer 10 Pf.

Erscheint alle vierzehn Tage. Eingetragen im Postges.-Katalog unter Nr. 7992.  
Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Höpfer in Stuttgart.

Verlag und Druck von J. G. W. Dieb Nachf.  
in Stuttgart, Hartmannstraße 12.



Wintersonnenwende.

Hierzu Gedicht auf der Rückseite.

## Winter Sonnenwende.

Klingt nicht froh die alte Sage,  
 Profetar, die in die Hürren,  
 Von dem Hindeln in der Krippe,  
 Dem die Könige sich beugten,  
 Dem die Hürren Buld'gun' brachten,  
 Das empor aus Nacht und Armuth  
 Sich erhob, um zu vernichten  
 Die Gewalt'gen seiner Zeit?  
 Höst du nicht die Weihnachtsglocken?  
 Schallt du nicht den Klang der Kerzen?  
 Siehst du nicht das bunte Treiben  
 Einer froh bewegten Menge?  
 Wirft die allgemeine Freude  
 Keinen lichten Sonnenscheinmer  
 In das Dunkel deiner Seele,  
 Die mit Welt und Menschen habert?

Aber mit gefurchter Stirne  
 Schüffelt erst sein Haupt der alte  
 Knorrig stolze Profetarier.

„Heute feiern sie die Weihnacht,  
 Heine jaulchen sie im Falschun,  
 Darauf folgt der Hölzerjuel,  
 Dann der Pfingeln Offenbarung.  
 Und darwischen geht die ew'ge  
 Anabänderliche Knechtlichun  
 Weiter ihren eph'ruen Gang.  
 All' die weiden Glockenklinge

Breden nicht das Eis des Winters,  
 All' die Millionen Kerzen  
 Scheuchen nicht die Nacht von hinten,  
 Die uns halt und schwarz umlagert,  
 Und der Rauch der heitern Feste  
 Scheucht die Sorge nicht, die grimmige,  
 Die auf unsers Lebens Pfaden  
 Allorts uns entgegenkarrt!“

Woh! so kehrt' dem Fess den Rücken.  
 Laß' die Stadt, die bunl belebte,  
 Ihren Weihnachtstareigen laugen,  
 Laß' die Klänge und die Lichte  
 Ferne in die Nacht verwehen —  
 Schreite mit mir durch die Hürren  
 Nach dem dunkeln, dichten Wald,  
 Wo die Gannn ihre Schwelack  
 Achzend tragen, wo gleich Saufner'n  
 Raben um die Hühel kreisen.  
 Nacht und Tod im klissen Forste,  
 Sternlos dicker wölbt der Himmel  
 Wie ein Leichentuch sich drüber,  
 Und du schau! allfiter den Spiegel  
 Deiner hoffnungslosen Seele.

Doch verweile noch am Brte.  
 Laß' des Geistes Blick durchdringen  
 Diese Nacht und dieses Grauen,  
 Und es wird die die Erkenntniß  
 Bald ein andres Bild enthüllen,  
 Sonnig strahlend, Licht entflammend,  
 Wie der Hoffnung Morgenstünmer  
 Nach des Leidens langer Nacht.

Sieh!, die Winter Sonnenwende  
 Hat locken sich vollzogen,  
 Und es ist zum Licht gewendel  
 Wiederum der Lauf der Tage;  
 In des Winters tiefster Bede  
 Ward der Frühlun neu geboren.  
 Die Natur, die gilt'ge Mutter,  
 Wandelt ihre ew'gen Bahnen  
 Und erlößt zu rechter Stunde  
 Ihre jagenden Gesäßsße  
 Aus des Winters Tyrannni.

Doch die Menschheit auch ist ewig,  
 Und sie steht nicht unfrem Drucke  
 Einer Zeit, die schwer und düster  
 Sie umhacket und bedrückt.  
 Sie der Hölzer trübsen Lagen  
 Wird die Freiheit neu geboren,  
 Und sie wendet schon die Geister,  
 Und sie kramt schon in den Herzen,  
 Wenn sich ihrer Alimacht rühmt  
 Ehrlich noch die Reaktion.

Darum fort das bange Bagen,  
 Fort die Wolken von der Stirne!  
 Darum auf, dem Licht entgegen,  
 Darum Frühlun, neuem Leben!  
 Und so freu' dich auch der Weihnacht,  
 Profetarier, stark und frugig,  
 Denn sie soll die Kunde bringen,  
 Daß vorbei die Sonnenwende  
 Und die Hölzer wieder schreien  
 Demwärts auf des Lichtes Bahn.

### Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Im Affekamp (Schicht mit Illustration). — Die Ma-  
 schine. Geht. — Sein Geburtstag. Von Detlev Robert.  
 (Mit Illustration). — Fische auf Erden. Von Dr. (Schicht mit  
 Illustration). — Heeren. Eine Geschichte aus dem Erz-  
 geite. Von G. und Schöner. (Mitstr.) — Die Kamel-  
 männer. Von M. K. (Mit Illustration). — Die beste Schie-  
 (Mitstr.) — Sperlinge Rede. (Mitstr.) — Keine Be-  
 (Mitstr.) — Wendebe Meisebe. — Briefsch. —  
 Wagnis.

### „Ein Wörklein kann sie fallen.“

„Is man das Verfallungs, früchsin!“ betallen,  
 Wie sie polisten, wie sie sich thalen  
 Die Richter, Richter und andre Heden,  
 Die sich noch „Liberal“ fischen!  
 Da thal mit Kanaktersmanieren  
 Graf Bilow die „Inbennmil“ präsentieren,  
 Und plöschig wurden die Heden kumm  
 Und jahen und fielen vor Nahrung um  
 Die müßigen „Hebellen“!  
 Ein Wörklein kann! sie fallen.

Und würde dereinst man auch mehr probieren,  
 Die Verfallung einfach gleich ganz klässern,  
 Dann würden wieder dieselben Heden  
 Ein wenig maufen, ein wenig schellen.  
 Doch kam' man nach einigen Schellen und Klüden  
 Nur hübsch, sie um „Inbennmil“ zu erlöchen,  
 Dann — hören sie nur das eine Wort,  
 Vergaß und verknunmt aller Hader losort,  
 Pundogentlich sie sich bücken und biegen:  
 „Inbennmil“? — O, dann mit Vergnügen.“

Ede: Wat meenst denn zu Pofadowsky'n,  
 der er in'n Reichstag nicht zu die Zwölfstausend-  
 mar-Maire sagte?

Ede: Na, besser als Bilow det bejagte,  
 konnte er sich noch nicht rausquasseln.

Ede: Ne, ist jobe, er dachte Neben is Silber,  
 Schwelgen is Gold.

Ede: So, Du meinst von wegen det Buerkche  
 Gold! Da kamste recht haben.

### Der Weihnachtsmarkt.

Liebe Kinder, kommt und schaut,  
 Was die Weihnacht bringt an Schätzen,  
 Herrlich sind sie aufgebaut  
 Schon auf Strohen und auf Plätzen.  
 Und zum Kaufen froh bereit  
 Drängt sich auf dem Markt die Masse,  
 Daß sie ad' die Herrlichkeit  
 Pfend in das Auge fasse.

Ja, es weis das Publikum,  
 Wo die feinsten Händler sitzen —  
 Wo die Herren Krupp und Stumm  
 Kaufen sich Berliner Spigen.  
 Heuer sind jo billig sie,  
 Sind als schöne Festgeschenke  
 Für die „Schleifstein“-Industrie  
 Untem Einkaufspreis zu haben.

Stenberz kauft sich Jungkräulein,  
 Kauft sich Zeugen, kauft sich Schelme,  
 Kauft sogar — weis Knebbchen — ein  
 Mandmal Polizistenhelme,  
 Und die Eblen der Nation,  
 Die so fromm und „harmlos“ wandeln,  
 Stenden oft am Spieltisch schon,  
 Ihre Ehre zu verhandeln.

Bilow kauft den Lieber sich  
 Wohlfeil ach! mit glatten Worten;  
 Nimmer sind ihm fächerlich  
 Nun der Zentrumsmacht Kohorten.  
 Während Deutschland mit Verdrus  
 Nachtrag' hält nach Bozgerköpfen,  
 Kauft die Mandsthus sich der Ruff  
 Schon mit Stump und Stiel und Zöpfen.

Auch der „Wahre Jacob“ strich  
 Durch die Markttröh'n ohne Rasten,  
 Burchschweier kauft' er sich,  
 Und die Khaft-Enthusiasten,  
 Kauft sich die gewalt'gen Herrn,  
 Die Besieger der Chineser —  
 Und dafür den „Jacob“ gern  
 Kaufen sich die lieben Leser.

sr. k.

### Die Klüber.

Von einem unserer Berliner Vokalrepositoren wird  
 uns berichtet:

„Eine ausereichen Gesellschaft war vorgestern  
 Abend im Reichstagskeller in der Wilhelm-  
 straße zu einem glänzenden Souper vereinigt.  
 In sie hohen Wangen nicht nur, sondern  
 der ganze Abend füll das ungeheilten Bewälts  
 der Gäste zu erweisen hatte, geht noch aus jols  
 gender feinen Epigone hervor, über die andere  
 Klüber unseres Wlisses nicht berichtet haben.  
 So war bereits 21 hie vorüber und der Schwarm  
 der Gäste hatte sich verlaufen, aus Graf Bilow  
 noch einmal einlam die leeren Festräume durch-  
 wanderte. Da war es ihm, als ob von einem  
 entfernten Zimmer her Stimmen an sein Ohr  
 drangen. „Sollte noch immer Jemand da sein?“  
 dachte er bei sich und ging dem Geräusch nach,  
 Und wirklich, wie er die Thüre öffnete, wen er  
 erblickt er? Mit einigen Sektulpen und einem  
 stücker Havannas ausgerüstet saßen noch da, zu  
 seiner Finkrunde vereinigt, sein lieber Staats-  
 jeffreir von Pofadowsky, Herr von Wodtke,  
 Herr von Meerichfeld-Güllessem, und noch  
 einem Munde tönte dem hohen Gaßreiger der  
 besamte, feucht-fröhlische Sang entgegen:

„Wir gehn noch lange nicht“

„Wir gehn noch lange nicht“

### Trost.

Und ob Millionen auch verschlingt  
 Der Moloß Militär,  
 Wer haben noch zu jeder Zeit  
 Von weis den Beutel schwer.

Doch sinkt ein armer Invalid  
 An seinem Stab daher,  
 Serr Giebelmann suchst die Kassein gleich;  
 Da ist der Beutel leer.

Ein alles Wort geht wieder mir  
 Dabei in Kopf herum:  
 „Freuer, du bist Solbat gewest,  
 Nun häng' den Schnappack um.“

### Hobelpähne.



War Bismarck finster, schroff und rauh,  
Caprin meist feldatisch-schneidig,  
Und Fohlenohse aggrit, flau,  
So ist Graf Bismow sehr geschmeidig.

Durch's bloße Wort „Indemnität“  
Hat er gleichlich warm gebettet,  
Nach Weitem hat kein Bahn gefährt,  
Der Kofscheldung war gerettet.

Im Berliner Banoptikum wird ein Wald-  
mensch gezeigt, der sich durch sein augerontent-  
lich dantes Fell auszeichnet. Im Reichsamt  
des Innern sollen noch dieselbiger Leute wohnen.

In Sachen ist das Deutsche  
Als Sprache abgeschafft,  
Aber dorten „Schand geßes“ sagt,  
Belomnt acht Tage fast.

„Eine schöne Versicherung“, sagte der Boger, da bekam er eine christ-  
liche Kugel in den Leib.

Medaillen prägen ist nicht schwer,  
Millionen blechen aber sehr.

Wenn man schwere Wunden mit Sympathie heilen könnte, dann  
würde Ödn's Krüger seine Reize durch Europa nicht vergeblich machen,  
dann an Sympathie fehlt es ihm durchaus nicht.

Womit ich verbleibe

Dein getreuer

Säge, Schreiner.

Man werfe oben 12000 Mark hinein und ein fertiges Ausnahme-  
gesetz gegen die Arbeiter fällt unten heraus.

### Der Nimbus.

„Der Nimbus muss erhalten bleiben“.  
(v. Wangenbetm in einer Reichstagsrede.)

Das Wörtchen Nimbus ist Latein;  
In deutscher Sprache heisst es Schein.  
Drum Nimbus ist das rechte Wort  
Für unsere Zeit; pass hier und dort.  
Selbst wer heut' in Regierung macht,  
Stets nimmt er auf das Wort bedacht.  
Ob er nun drabtet, redet, schreibt,  
Er denkt: „wenn nur erhalten bleibt  
der Nimbus, der Nimbus“.

Ja „wenn“; wenn nur das „wenn“ nicht wär,  
Denn das „erhalten“ ist oft schwer.  
So wenn der Kriegsminister preist  
Des deutschen Herbes edlen Geist,  
Und doch aus Ehre unverwandt  
Die Kunde kommt von Mord und Brand.  
Wenn aus der Schule also schwatzt  
Der deutsche Held, — o, dann zerplatzt  
der Nimbus, der Nimbus.

„Ein Panama, ein Panama“  
Nein, so was ist bei uns nicht da.  
Indessen läßt zu hühn und Wein  
Herr Chiel den Untergang nen ein.  
Und eines Sternbergs Herrlichkeit  
Dem Ebel auf hypotheken leihet;  
Herr Weodike nimmt zu höh'rem Zweck  
Zwölftausend Mark — da wupp war weg  
der Nimbus, der Nimbus.

Und was macht Frau Justitia?  
Ist noch bei ihr der Nimbus da?  
Urzeit, die Frage ist risikirt;  
Nur ist gewiss, sie „prospirirt“.  
Mag prinzipil auch der Mörder sein.  
Man — räumt ihm Selbstbesahßung ein.  
Ja, sagt nur, dass uns liberal  
Erhalten bleibt auf jedem Fall  
der Nimbus, der Nimbus.

### Lieber Jacob!

Nu stecken wir also mitten drinn in de Weiß-  
nachtszeit, aber von de Fröhdlichkeit un Seligkeit  
ist bei de meiste Menschheit verdammt wenig zu  
verspieren. Wenn man so Abends durch de  
sojanante feine Viertel, mang de Linden, de  
Friedrich un de Leipzigerstraße runjonbet, denn  
kann man bloß rückweise vorwärts kommen.  
Vamentlich in de Leipzigerstraße. Un et ist allens  
eest, ob man uff de W-Seite oder uff de T-Seite  
geht. Nu machste woll een erstante Zeitche  
iber de Bezeichnung. De W-Seite ist nämlich  
nach Westheim un de T-Seite nach Tiegen zu  
doofst worden. Die Beeden tennten ja woll noch  
halbwegs fröhliche Weihnachtsgeichter mach'n,  
in dem det bei ihnen manchmal der berihmte Äppel  
nich an de Erde kann; de ibrigen Lebensbege-  
her am mach'n so lange Feichter, det se von Wert-  
heim bis Tiegen reichen.

Daogen toll der nete Reichskanzler ooch'n  
fröhdlicht Zeichte mach'n. Er hat sein Ghina-  
Den, ik meine de Indemnitätsvorlage, so jut  
wie „rimmebrucht un ooch den innern Staats-  
sekretäre Zinsen Posadowsky mit'n blauen Doge  
rauschschauen aus de unjemertliche Situation,  
in die ihn sein Direkter mit de Zwölftausend-  
markanfahle bei die Zwölfhundertellen runjerriten  
hat. Graf Posadowsky bleibet un Burtik wird  
bedarfsmäßig seinlich ooch nich jejanen, un so  
bleibet Allens bei einander un det liebe Vaterland  
kann wieder mal ruhig sein.

Kennst Du Misofos? Also is jut. Misofos  
ertappet seine bessere Hälfte mit sein'n Budschalter  
uff'n Sofa. Meenie, det Misofos det ungerere  
Weib rauschschmeigt? Is nich. Aber doch den  
unkrablen Verwalter hat er rauschschmeigen,  
denste. Is ooch nich. Wat meenste woll, wat  
Misofos jetan hat? Nu rathe mal, Misofos, was  
Misofos hat det Sofa abgeschafft! Siechte, Jacob,  
so hat et ooch Bismow jemacht mit sein'n Lieben  
Weite, er hat'n in een anderet Amt verjett.

Bei uns in Berlin is et ooch sonst janz je-  
miechtlich. Dajor sorgt schon Moabit. De Etern-  
bergprozess hat nich bloß jezegt, det mandet nich  
bloß mit Sternbergen, sondern ooch mit de

Kriminalpolizei faul is, un bei de Neiußlage von  
den Harmlosprozess haben die Leute, die nicht  
haben — wozu ik ooch die Ehre habe, zu je-  
heren — zu ihre Zeugnisse erkennen kennen, det  
et „ne janze Jung andre Leute jieht, die det  
soestene fehen sibern un dabei mit de Arbeit  
uff'n Kriegsspiel fehen. Det nennt man denn  
stanesbenjäh. Weiter nach unten hin heest et  
Arbeitslöst, wobei aber det sberene Leben abjett.

Jörjens hat de Polizei 'ne besondere Abteil-  
ung für de Massenfeien inricht. Et solln von  
nu ab iberwacht wer'n un dazu haben je Sach-  
verständige jewähit, de Jbung in de Sade lo'd'n,  
nämlich de brauen Schulze, de Nachts uff de  
Wade de Arrestanten mal'rein.

Kennste de anatolische Eisenbahn, womit Berlin  
direkt mit Peking verbunden wer'n soll? Nich.  
Na, denn tennfste ooch unsern neuen Miquel  
nich, der Siemens heest un Direkter von de  
deutsche Bant is. Bag Ädting, Siemens wird  
mal'n In Anatolien fahrt er an un in'n Ost-  
rücken beert er uff.

Wel die Jelejenheit wollte ik mal anfragen,  
ob De schon wat von det hittole Reberspult  
jehört hast, wat jett in Berlin jekant wird?  
Gait's? Na, denn is jut. Wir Beede wer'n nich  
daran reben.

Womit ik verbleibe mit vilfe Triebe Dein treier  
Zotthilf Raude,  
an'n Jörjiger Bahnhof gleich links.

### Nachträgliches zum „Breslauer Attentat“.

Wie uns von zuerlässiger Seite mitgeteilt  
wird, hatte die „Post“ sofort nach dem Bekannt-  
werden des Breslauer Vorfalls eine „lex Schnaple“  
ausgearbeitet, bezugsolge verrückt un verfolgungs-  
süchtige alte Betteln ohne Vergelt in die Gummi-  
ziehle gemacht werden mühten. Erst als der Re-  
daktionsdirektor darauf aufmerksam machte, daß  
dies lecht auch auf verschiedene Schwarz-  
maderbäcker mißbräuchlich Anwendung finden  
könnte, ließ die „Post“ den gefährlichen Plan  
im Papierkorb verschwinden.



✧ Weihnachtsabend bei Bahnwärters. ✧



Von Bergeshöhen durch den dunklen Cana  
Nacht brausend und keuchend der Zug heran,  
Er trägt durch die Winternacht seine Gäste,  
Zum heimischen Herde, zum Weihnachtsfeste.

Im Bahnwärterhäuschen ist's wohligh und licht,  
Doch freulich gedenkt man der Amtspflicht.  
Die Frau eilt zum Zuge; mit freudigem Herzen  
Entzündet der Vater des Weihnachtsbaums Kerzen.

Es jubeln die Kinder beglückt und erfreut;  
Des Zuges gedenken die Bahnwärters'eut'  
Mit innigem Wunsche; in sicherem Frieden  
Sei glückliche Heimkehr Allen beschieden!

Illustrirte

# Unterhaltungs-Beilage

des Wahren Jacob

Im Khakisumpf.



Es schillert der Sumpf im Mondenschein,  
Trichter streichen und schwanken,  
Die alten Khakifrösche schrei'n,  
Sie quaken und sie zanken.

Stets mächtiger schwillt an der Zhor,  
Er schreckt in der Nacht, der stillen,  
Die Menschen aus dem Schlaf empor  
Das Quaken und das Brüllen.

Und alle Frösche stimmen ein,  
Auch die erst seitwärts stunden,  
Sie sprangen all' in den Sumpf hinein  
Und haben sich dort gefunden.

## → Die Maschine. ←

Es krüht ein blasser, schwäch'ger Knabe  
Still an den Weihnachtstisch heran;  
Dort glänzt wohl manche kleine Gabe,  
Daran ein Kind sich freuen kann.

Darum nur über seine Wangen  
So matt ein Kreuzschimmer schiegt?  
Nur ein unerfüllt Verlangen,  
Was trüb auf seinen Wienen liegt?

Statt daß er nun nach Knabenweife  
Nach jenen kleinen Gaben greift,  
Steht er wehmüthig, seufzet leise,  
Und haum ein flücht'ger Blick sie streift.

Und merkt' auch Keiner, was ihm fehlt,  
Und kommt es Keiner auch verstehn,  
Da Alle hohe Lust besetzt:  
Das Mutterauge hat's gesehn.

Sie hat erlauscht den Wunsch, den Willen,  
Und sumt darüber manchen Tag,  
Sie muß, je weit ihn noch erfüllen,  
Wie schwer es ihr auch werden mag.

Sie müßt sich, daß sie es erparr,  
Sie legt's bei Pfennigen zurück,  
Und zu dem Fest im nächsten Jahre  
Beschafft sie ihm sein höchstes Glück.

Da strahlte verklärt des Knaben Miene,  
Als milten auf dem Tische steht  
Die kleine blanke Dampfmaschine  
Und saugend sich und schnurrend dreht.

Seidem ist manches Jahr entschwunden.  
Der blasse Knabe ward ein Mann,  
Der grübelte in stillen Stunden,  
Bis er ein großes Werk ersann.

Ein technisches Problem ergründet  
Hat sein tiefbringender Verstand.  
Zum Weihnachtsest wird ihm verknüpft,  
Daß die Erfindung anerkannt.

Da holt er glänzlich aus dem Schranke  
Das Spielzeug, stellt es vor sich hin,  
Und ein sehnüchtliger Gebanke  
Erfüllt auf einmal seinen Sinn.

In seine Augen thränen Reigen,  
Als er zur Wand emporgeblickt.  
Er spricht: „Mit grünen Tannenweigen  
Hab' heute ich dein Bild geschmückt.“

Ich bin am Ziel des kühnen Strebens.  
Ach könntest du, mein Mütterlein,  
Am schönsten Tage meines Lebens  
Mich sehen und dich mit mir freuen!“

## Sein Geburtstag.

Von Delfor Roberty.

Und es begab sich, daß er wieder auf Erden  
wandelte wie eheben. Und trug ein Welter-  
gewand und hatte schlechte, zerrißene Schuhe  
an seinen Füßen.

Der Abend war längst hereingebrochen, als  
er die große Stadt betrat, auf die in ununter-  
brochenem Wirbel noch immer ein Meer von  
weißen Flocken sich herriederfente. In den  
breiten lichterfüllten Straßen herrschte ein sieber-  
zähltes Leben und Treiben. Gleich einem end-  
losen schwarzen Ströme drängten die Mengen  
an ihm vorüber; bald hier, bald dort vor einer  
der glänzenden Spiegelscheiben sah zu einem  
dichten Knäuel zusammenballend, und dann  
wieder hastig auseinanderfahrend, wenn den  
allgemeinen Lärm unermüdet das laute harte  
Glockensignal der Straßenbahn überlante. Die  
Mehrzahl der Leute um ihn her war mit  
Bäcklein beladen, und Keiner schien für den  
Anderen heute einen Blick übrig zu haben. Da  
wieder er plüschig insaufr zur Seite gestrichen.  
„Aufpassen!“ rief ihm eine rauhe Stimme zu.  
Es war ein Dienstmann, der einen rickigen  
Tannenbaum unter dem Arme trug und sich  
durch das dicke Gemüth ziellos seinen  
Weg bahnte. Er drehte sich um und schaute den  
wunden Mann nach. Ein Tannenbaum? und  
dort drüben ein zweiter, ein dritter? Da fiel  
es ihm ein. Es war ja Weihnachtens heute,  
und die Menschheit schickte sich wieder einmal  
an, seinen Geburtstag zu feiern.

Und weiter ging er, während der Schnee  
immer dichter und dichter zur Erde nieder-  
wirbelte. Da fing ihn an zu frieren, und er  
hüllte sich fester in sein ärmliches zerschliffenes  
Kleid. Doch was nützte ihm das für seine  
Füße, die von dem Schneewasser bereits wie zu  
Eis erlart waren. Und wie lange würde  
sich abgelaufenen, nothdürftig zusammen-  
gefügten Schuhe überhaupt noch halten?

„Vielleicht, daß ich Einen finde“, dachte er,  
„der zween Paar Schuhe hat und läßt mir

eines davon.“ Und er trat in ein Haus, in  
dem eine breite mit prächtigen Gaslamelabern  
verzierte Treppe nach oben führte.

Aber da sah er schon einen Anderen stehen,  
ärmlich gekleidet wie er.  
„Braucht's Du auch ein Paar Schuhe?“ fragte  
er ihn.

„Ne, nee“, flüsterte dieser ihm zu, „aber  
mach Dich man aus dem Staube, es ist Genug  
auf der Treppe. Aber Du freiest wohl, was?  
Na, warte, von der Sorte haben wir noch.  
Ich werd' Dir 'n Droppen geben“ und damit  
reichte er ihm seine Flasche hin. Er aber dankte  
und nahm einen Schluck davon.

„Haße auch richt'ge Papiere?“ fragte ihn  
der Andere noch heimlich, als sie wieder draußen  
auf der Straße standen. „Sonst laß Dich  
ja nicht erwischen. Sie spinnen Dir ohne  
Weltersinn. Bist wohl das erste Mal  
auf der Waise, was? Na, viel Glück in 'n Weg“,  
sagte er noch und verschwand in der Menge  
der Passanten.

Im Hause des Eisenwarenhändlers Vogel  
war alles zur Besichtigung vorbereitet. In  
mitten des hellerleuchteten Salons stand ein  
riesiger Tannenbaum seine breiten, mit Licht  
und Glitzergold geschmückten Zweige nach allen  
Seiten, und ringsumher lagerte auf weiß-  
gedeckten Tischen eine Fülle der herrlichsten  
Gaben.

„Wenn nur die Tante endlich läme!“ flüsterten  
schon zum dritten Male die Kinder, die im  
Zimmer nebenan um den runden Tisch ver-  
sammelt waren.

Und daselbe dachte die neunjährige Grete,  
die draußen in der Küche zusah, wie Mama  
das Vorsehen, eine große Schüssel italia-  
nischen Salat, arrichtete und nebenher die  
Zubereitung des Weihnachtstarkpess beauf-  
sichtigte.

„Mama, ob die Tante vielleicht gar nicht  
kommt?“ fragte das Mädchen jetzt halb un-  
gläubig, halb vertrauens.

Da klingelte es auch bereits. Rauchend  
trug die Kleine nach der Vorzsaalthüre und  
öffnete. Aber das war ja gar nicht die Tante!  
und summt und verlegen blickte Grete hinauf  
zu der ärmlichen Gestalt eines Mannes, der  
dicht vor ihr stand.

„Nun, wer ist's denn?“ rief Frau Vogel,  
indem sie selbst aus der Küche herbeieilte.

„Ein Welter“, erwiderte die Kleine zaghaft.  
In diesem Augenblick hatte aber auch die  
Tante stappend und leuchtend die letzte Treppen-  
stufe erklimmt. Aber Grete blieb noch immer  
stumm und wie angewachsen stehen, während  
die Mutter der Tante die Hand entgegenstreckte  
und gleichzeitig flehig auf den Welter ein-  
redete, der der kleinen wohlgenährten Person  
der Tante beimgehenden Platz gemacht hatte.

„Nicht einmal am Heiligsten Abend hat man  
Nurke vor diesen Leuten. Nein, nein, jetzt habe  
ich keine Zeit, da kommen Sie ein ander Mal  
wieder“, rief Frau Vogel unwillig.

Und damit klopf ihm die Thüre vor der Nase  
zu, und er stand wieder allein draußen auf der  
kalten Treppe und bristete vor sich hin und war-  
tete und wartete. Worauf eigentlich? Daß man  
die Thüre vielleicht noch einmal öffnen werde?

Da wurde drinnen ein Klavier angeschlagen  
und laut erkante das alte Weihnachtstied:

Dies ist der Tag, der Gott gemacht.  
Sein werd' in aller Welt geacht.  
Ihn preise, was durch Jesus Christ  
Im Himmel und auf Erden ist.

Der Welter draußen vor der Thüre aber  
ballte die Faust und wandte sich von dannen.  
„Umsonst also, umsonst“, murmelte er vor sich  
hin, und hungrig und frierend, ein Obdach-  
loser, schritt er hinaus in Sturm und Nacht,  
die selbe schlechtereverzte Straße, die er ge-  
kommen war.





Sein Geburtstag.



## ❧ Friede auf Erden. ❧

So Jahr für Jahr, und so auch heut':  
 Von Kirchenglocken ein friedlich Geläut.  
 Und wenn der Glocken Cöne verklungen,  
 Von Priesterlippen und Priesterzungen  
 Wird wieder der Menschheit verkündet werden  
 Die christliche Botschaft, dass Friede auf Erden!

Und mancher noch der Botschaft glaubt;  
 Der Kinderglaube — uns ward er geraubt.  
 Von der Noth und des Elends geisselnden Hieben  
 Da ward er gründlich uns ausgetrieben.  
 Im Kampf um ein Sein nur voll Qual und Beschwerden,  
 Da giebt es kein Ruh'n und kein Friede auf Erden!

Und lauscht hinaus, und lauschet weit:  
 Die „stille Nacht“, die dem Frieden geweiht,  
 Wie Todesschreie sie bangend erfüllen,  
 Und Flintengeknatter, Kanonenbrüllen!  
 So künden die christlichen Hirten den Herden  
 Der Heiden ihr christliches Friede auf Erden.

Wie lange noch? — Wird nie ein Ziel  
 Gesetzt dem blutigen Würfelspiel,  
 Das die Mächtigen spielen mit frevelnden Sinnen  
 Und die Armen bezahlen, die nichts gewinnen?  
 Wird kein Ende dem Hunger, der Knechtschaft werden?  
 Der darbdenden Menschheit kein Friede auf Erden?

Ein Ende kommt; doch kein Gebet,  
 Kein christlich Wünschen es je erlebt.  
 Erst wenn in die fernsten Hütten gedrungen,  
 Und die letzten Herzen die Botschaft bezwungen  
 Des Sozialismus — wird Wahrheit werden  
 Die alte Botschaft, dass Friede auf Erden! Dr.

## Arbarn.\*

Eine Geschichte aus dem Erzgebirge. Von E. Paul Eichhorn.

Ein kalter Wintermorgen war wieder angebrochen, wochenlang hielt schon die Kälte an; es war als ob alles erstarrt und erdödet werden sollte in der Natur, denn kein Schnee fiel herab, um die Erde warm zu decken, und an den Fenstern der armen Leute in dem kleinen Dorfe des mittleren Erzgebirges ging die Eisstruete herunter.

Das Häuslerpaar Ehelich war früh aufgestanden. Die Frau suchte die spärlichen Holzstücke hinterm Ofen zusammen, der Mann aber versuchte durch seinen Attem die Feuerstücke anzuföhauen, um hinauszuföhauen. Enttäuscht und fröstelnd ging er zurück zum Ofen und sagte:

„'s holt midder nich geschneit die Nacht, ich dochte, ich könnte den Ratschweg reene machen, weil Sunnt'g is, 's schneit aber nich, Na, doch Johr! — Ja, wenn mon dreschen gihn könnte

bei die Bauern, ober sie brauchen Niemanden, se honn Maschin! Nu holt man bloß die par Pfenge von Wasenmachen,\*\* die Zinsen war'n gefällig, — un keene Arbarn hon, — na, dos Johr!“

Die Frau hatte unterdessen ein Löpschen Wasser zum Stochen gebracht; nun schüttelte sie den „Kaffee“, aus gebranntem Rüben bestehend, dazu und stellte das braune Getränk auf den Tisch. Sie seufzte aus vollem Dergen.

„Ja, 's kinnst alles zesamm“, sagte sie, „ich weiß nich mehr, mos ich je Witt'ge loden soll, die vier gerufen Kinder woll'n doch alle essen un die Feuerung is ganz un gor olle, ich muß den Kindern alles anziehen lassen.“

Sie trug ihr Unglück weniger schweigend wie der Mann, sie aß ihr Stük Schwarzbrot mit bitteren Klagen darüber, daß er im Sommer nicht habe mauern können, weil Niemand baute,

und daß dann im Herbst noch die Kartoffel-ernte fast ganz ausgefallen sei.

Der Mann entgegnete nichts darauf, er nahm sein Schmirzmesser, setzte sich an den Hauten Befenreißig und fing an zu schneiden. „Ich möchte die Wasen sart'g machen“, meinte er, „do konnt Du se murgan noch in die Stodt schoppen!“

„Wenn mer se nur lus' warn!“ warf die Frau noch ein, dann hörte man nichts weiter, als das Knirschen des Messers und das eifrige Hinz und Herlaufen der Frau. Sie mußte doch auch Ordnung machen, es war ja Sonntag heute. Drinnen im Dorf klauteten sie bereits zum Gottesdienst, und die reichen Gutsbesitzer von weiter oben mit ihren Frauen gingen in Pelze geklätt bereits unterm Fenster hin. Dem Häusler war ein Gedanke gekommen, er blickte seine Frau scharf an und sagte:

\* Kartoffeln. \*\* Wasenmachen.





Beim Besenbinder Ehrlich.

„Ich war o in die Kirche gih'n, vielleicht traiff ich Bauer Hort'ge, dar liesh uns amende an Zentner Arborn ob!“

„Jo, Du Monn“, erwiderte die Frau rasch, hob den Kopf in die Höhe und athmete auf, „jo, Du Monn, dos konntest machen, dar hotter genung um vielleicht thät er worten, ich hob'n ju den ganzen Summer gehulsen un hob nich wäl verlangt desfür!“

Der Mann war bald fertig mit Anziehen und ging. Eine ruhige, eilige Kälte erwartete ihn in der Kirche, die Heizung konnte die kleine Gemeinde nicht erwärmen. Auf den breiten Bänken rechts und links sahen die Bauern, auf den Schultern breite, braune Pelzkissen und die Füße im Pelsack. Der Häusler suchte sich einen Platz an der Säule, vor dem sein weißes Schild angebracht war, welches besagte, daß der oder jener den Platz als Eigentum erworben habe. Bitter empfand er die Kälte. Mithingen konnte er nicht, gerade diese Seite fehlte im Gesangbuch; das mußte für die Jungen auch schlecht sein in der Schule. Dafür hörte er die Predigt. Der Herr Pfarrer machte es sehr schön heute. „Und wer zwei Mäde hat, der gebe dem, der keinen hat; was ihr den Geringsten unter meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir gethan, spricht der Herr.“

Die Bauern sahen da, falteten die gut behandschuhten Hände und senkten die Köpfe tief herab. Unter ihnen der reiche Bauer Hartig. Die Predigt war zu Ende, man sang noch einen schönen Vers, dann kam ein filliges Gebet und die Bänke leerten sich langsam. Dem Häusler waren die Füße heiß geworden. Er eilte, so gut es gehen wollte, dem Bauer nach.

„Guten Tag, Herr Hort'g!“

„Tag o, Ehrlich!“

„Herr Hort'g, ich wullte fragen, ob sie mer nicht könnten an Zentner Arborn oblossen?“

Hartig überlegte. „Ich hob sie in der Feime, Ehrlich, do tomn ich is nich neireihen!“

Der Häusler wurde kleinlaut. „Ich thät sie racht nuthwend'g brauchen, Herr Hort'g!“ Hartig hatte ausüberlegt. „Ne, Ehrlich, vielleicht spätere, is reiß ich nich in die Feime!“

Der Häusler ging und zum Hartig trat sein Nachbar.

„Woß wullte denn dar Ehrlich vun der?“ „Arborn wullter loosen“, erzählte Hartig, „ich reiß nich in die Feime!“ Und als der

Nachbar schwieg, plachte er heraus: „s tomn mer doch Niemand verdenken, die warn doch immer theurer!“

Der Herr Pfarrer hatte eine sehr schöne Predigt gehalten.



## Die Hampelmänner.

Weihnachtsabend.

Ein buntes Gedränge in den Marktreihen, tausendfältiges Lichtflimmern, ein sanfter Schneefall — ganz wie es zur Weihnachtsposte gehört.

Und auch die Weihnachtsprosa fehlt nicht. Da steht ein kleines Mädchen frostzitternd an ihrem Verkaufsstischen und bietet den Vorübergehenden Hampelmänner an — komische Figuren, aus Papp geschnitten, die groteske Bewegungen machen, wenn man unten an der Schnur zieht.

Aber Niemand will die Ungeheuer kaufen; das Geschäft geht schlecht, trotz der Menge von Menschen, die gaffend vorbeiberdrängen. Zwei stattliche vornehme Gestalten tauschen im Menschenstrom aus. Man erkennt den Grafen Hofner mit seiner noch jugendfrischen Gemahlin. Hofner . . . ehemals als toller Sportsmann stadtbekannt, jetzt alternd, solid, Mitglied des Herrenhauses.

„Kaufen Sie Hampelmänner!“ Der Graf will vorüberstreifen, aber seine Gattin hält ihn zurück.

„Hampelmänner verkauft Du? . . . das ist schon . . . zeig' mal her.“ Sie versucht, die Schnur zu ziehen, sie entledigt sich wahrhaftig des Handfußes, um die Mechanik besser in Bewegung zu setzen. Es geht noch immer nicht recht. Mit diesem Hampelmann ist etwas nicht in Ordnung. Sie untersucht . . . „aha! hier Du, Kleine, diese Schnur ist falsch geknüpft. . . der macht ja Bewegungen, als hätte er Rheumatismus im linken Bein!“

Der Graf trippelt neben ihr ungeduldig in Schnee.

„Welche bizarre Laune! Ich verstehe absolut nicht —“

Ja, der Herr Graf konnte auch nicht verstehen.

Vor nun beinahe zwei Jahrzehnten hatte ein anderes kleines Mädchen hier gestanden, Hampelmänner verkaufend, und dieses kleine Mädchen, das war die heutige Frau Gräfin

die Kleine müsse „unterm Theater gehen“. Und wirklich war sie „entdeckt“ worden. Sie kam in die Ballettschule, studierte den Beruf, der ihrem ganzen Naturell vortrefflich zusagte, mit

Blumen und Zirkeln. Und sie zog sie am Fädchen, als ob sie von Pappe wären.

Dann war Er gekommen, der siegewohnte Graf Röhner, und hatte um ihre Günst ge-



selbst gewesen. Damals hatte sie nicht nur frieren, sondern auch hungern müssen, denn ihre kranke Mutter konnte oft nicht für das Nothwendigste sorgen. Trotzdem war das Kind von heiterem Lebensmuth besetzt gewesen und hatte sich in eigenartiger Schönheit und Grazie entwickelt. Eine alte Nachbarin hatte gemunkelt,

unermüdlichem Fleiße, überwand alle Hindernisse, die sich dem aufstrebenden Talent entgegenstellten, und wurde eine gefeierte Tänzerin.

Die Hampelmänner blieben ihr übrigens treu. Sie kamen jetzt in Frack und Uniform, beströmten sie mit Huldigungen, opferten ihr

worden. Sie wies ihn ab, wie schon so manchen Anderen. Das konnte Röhner, der tollkühn jedes Hinderniß zu nehmen pflegte, nicht ertragen. Da seine Brillanten verschmährt wurden, legte er ihr die Grafentrone zu Füßen.

Solch ein Ding, wenn es obendrein mit Reichthum vergoldet ist, hat seinen realen

Werk. Das wußte die kluge Längerin. Und sie hatte nicht Lust, in späteren Jahren wieder in die Tiefen der Armuth zu sinken, aus denen sie emporgestiegen war. So kam es, daß sie Frau Gräfin wurde.

„Gieb' her Deine Hanswürstel, ich laufe sie alle — auch die rheumatischen.“

Die Kleine schaut mit großen verwundernden

Augen zu der schönen, in kostbares Pelzwerk gehüllten Dame empor, die ihr wie ein Märchenbild erscheint. Mit erstarren Fingern neigt sie mechanisch das Geldtäschchen auf, in das eine erbleckliche Summe in Gold- und Silbermünzen fällt.

„So, Kleine, und nun bringe mir die Hampelmänner in meine Wohnung, Viktoriastraße 1, verstanden?“

„Welche Idee! welche barocke Idee!“ brummt der Herr Graf.

„Ach, ich habe einmal die Hampelmänner so gern.“ Damit nimmt sie seinen Arm und zieht ihn fort.

Er hastet weiter, aber sein Gang ist etwas hinkend, denn er hat Rheumatismus im linken Beine.

Ach, die Hampelmänner!

M. K.

⇒ Die beste Schule. ⇐



Erster Einbrecher: Siehst, Sepp, da oben schläft der Bauer und sein Weib, 's Geld haben f' im Kasten nebenan. Wenn wir f' aber umbringen wollen, nachher derken wir koan Spektakel machen, sonst wachen die Knecht auf. Wir müssen f' halt dastechn, woast a so, wie man's alleweil in China machst.

Zweiter Einbrecher: Und nachher zünden wir's Haus an, woast a so, wie man's in China alleweil machst.

Erster Einbrecher: Und wenn am End' doch Einer von die Knecht kommt, nachher schlag'n wir'n gleich nieder, woast a so, wie man's alleweil in China machst.

Sparfame Raube.



Das Kind und Kindeskind sich's noch erzählt  
Vor Schrecken bleich, so wird gerodet.  
Danz konsequent man die Patronen spart,  
Und billig wird der Eßmann erschoten!

Der Amtshauptmann von Zwickau in Sachsen hat verboten, die Versammlungen Hods auf die Sozialdemokratie auszubringen. Damit hat der Mann endlich das einfachste Mittel gefunden, wie man die Sozialdemokratie todtmacht — man verbietet, sie leben zu lassen.

In Berlin soll die elektrische Hinrichtung eingeführt werden. Vorläufig wird sie veruchsweweise durch die elektrische Straßenbahn an Passanten vollzogen.

Bewährte Methode.

Der Weichman des Gestrunkenen wurde in die Anatomie gebracht und dort in kleine Stücke zerschnitten. Hierauf folgt folgende Anfrage bei den Hinterbliebenen ein: „Sie haben in die Sache aus hineinzuwerden, sind Sie mit der Sektion einverstanden?“

Der Reichstascher Wilow sprach im Reichsttag: „Nichts liegt uns ferner, als die verfassungsmäßigen Rechte des Reichstags irgendetwas anzuzweifeln. Ich eruche daher das hohe Haus, nachträglich die Genehmigung zu den Kosten der Glinzerpedition zu erteilen.“

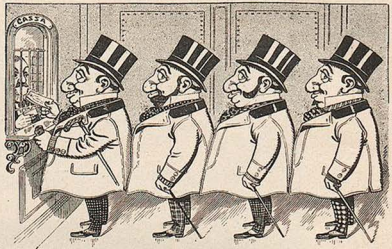
Briefstafeln.

J. G. in X. Lassen Sie doch den Straßen-Mirakel reden. Solchem dummen Geschwätz müßte gar keine Beachtung geschenkt werden. Den Sozialdemokraten ist schon nachgelegt worden, daß sie Wieder feien; Wirklich meinet, sie seien Hühnerkroffe, so bedeutet doch, daß die Sozialdemokraten ein bißes Hell haben, immerhin eine nicht zu unterschätzende Eigenheit in der heutigen Zeit.

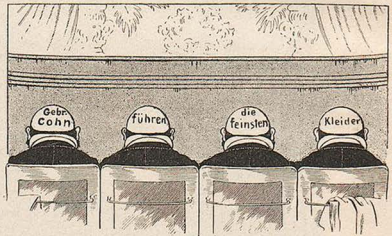
E. in S. „Selma hat beifalls mit dem Alldiensteil geschmissen, um in die „Wocher“ zu kommen.“ Danach dient Alles August Seger zum Besten.  
P. C. in M. „Der Wocher Jacob Büßiger Kmanak für 1901“ wird wie üblich der Neujahrsnummer beigelegt werden.  
— Komplet gebundene Jahrgänge von 1900 bis durch unsere Expedition zu beziehen. Die Weihnachtsnummer ist die Schlussnummer des Jahrgangs.

M. X. Lassen wie „Selma mit dem Zomahm“ in Stufe. Es springt nicht dabei herum.  
N. W. Es fehlt doch zu sehr an der Form.  
M. E. Sie schließen vor, das Schlüsselmaterial in China unge von Reinhold Regas antworten werden und zwar solle die Form eine Zedenschlüssel-Sparnisse sein. Wenn wir den Chinesen einen Beleg über unsere Kultur beibringen wollen, so genügt es, die Wohlwollend-Weichte-Weich-Weichte in chinesischer Sprache zu lassen und in den belagerten Chinesen Ohren zu verbreiten zu lassen. Das wird mehr Respekt vor Deutschland hervorrufen, als ein Quänen einer Zedenschlüssel.  
G. W. in Ch. Zeit veraltet.  
Abgelehnt: W. in B. — J. K. in A. — J. S. in B.

Feine Reklame.



An der Theaterkasse.



Im Parkett.

(Nach „Blut.“)

Verlag von J. H. W. Diez Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart.

„Vaterlandslose Gesellen“

Kurze Biographien der verstorbenen hervorragenden Sozialisten des 19. Jahrhunderts. Soweit Porträts zu erlangen waren, sind solche den Biographien beigelegt. 106 Seiten. Preis 50 Pfennig.

Stammbaum des modernen Sozialismus.

Blattgröße 54 cm breit, 74 cm hoch. Jedem Blatt wird ein 20 Seiten starkes Heftchen Erläuterungen gratis beigegeben. Preis pro Blatt 50 Pfennig. Fertigt monatlich zum Kaufgenen an die Wand (oben und unten Metallreifen) 75 Pfennig.

Wenn Beides zusammen direkt vom Verlag bezogen wird, extra für Porto und Verpackung 30 Pfennig. Die Käufer erwerben mit den beiden Ausgaben eine sehr anschauliche Turgefabte Beschriftete des Sozialismus, wie sie ähnlich in keiner Sprache der Welt vorhanden sein dürfte.

Weihnacht 1900.

Ein gutes Buch ist der beste Freund im Hause. Wer Bescheidene einzukaufen gedenkt, der lasse sich von seinem Kolporteur unsere Kataloge (ausgegeben Oktober 1900) vorlegen. Auch direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen.

Das hungernde Russland.

Reiseeindrücke, Beobachtungen und Untersuchungen von Dr. E. Lehmann und Parvus. Mit vielen Illustrationen und einer Karte des Hungergebietes.

Das reich illustrierte Werk umfasst 16 Lieferungen à 40 Pfennig. Die Preise hat sich sehr günstig über das Wert angesprochen. Alle Buchhandlungen und Kolporteur nehmen Bestellungen entgegen.

Wir empfehlen:

Einbanddecken für den Wahren Jacob für die Jahrgänge 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899 und 1900.

Die Decke ist in Ganzleinen in vier Farben mit eleganter Titelpressung und Goldbraut hergestellt; sie hat sich in Folge ihrer geschmackvollen Ausföhrung viele Freunde erworben.

Gebundene Jahrgänge des Wahren Jacob. Es liegen von der Jahrg. 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899 und 1900.

Preis pro Band M. 4.—